

II.2 Die Geschichte des Konservatismus zwischen Liberalismus und Rechtsradikalismus

Unter dem Schirm des Konservatismus versammeln sich stets unterschiedliche Teilströmungen, die sich gegenseitig widersprechen können.⁷² Wie eingangs bereits ausgeführt, kann diese Ambivalenz je nach soziokultureller Stellung des Konservatismus insgesamt offen zutage treten. Nach Kurt Lenk kann daher in der nachbürgerlichen Gesellschaft kaum mehr von außen beurteilt werden, ob eine Position eindeutig »konservativ« oder »rechts« sei. Denn diese Potenziale sind nach Lenk im Konservatismus selbst immanent angelegt, sodass sich in spezifischen soziokulturellen Zeitperioden und Krisen eine »harte Linie« des Konservatismus durchsetzen und erst dadurch ein »Übergang« nach »rechts« entstehen könne – oder auch nicht.⁷³ Gerhard Göhler prägte in diesem Sinn in Anlehnung an Martin Greiffenhagen, der von einem »Dilemma des Konservatismus« sprach, die Floskel vom »Dilemma der Kritik am Konservatismus«⁷⁴. Denn auch aus dieser Perspektive bestätigt sich die These, dass sich das, was als konservativ gilt, stets mit der Zeit wandelt;⁷⁵ und je nachdem, wie das Verhältnis dieses jeweiligen »Konservatismus« zum Zeitgeist steht, kann sich der konservative Drang zur Radikalisierung erhöhen, wie es Volker Weiß zuspitzt.⁷⁶ Allein die politische Zuordnung oder Abgrenzung zwischen Konservatismus, Rechtskonservatismus und Rechtsradikalismus ist uneindeutig und widersprüchlich, meistens kaum »trennscharf« möglich.⁷⁷ Historisch betrachtet entstand die politische Ordnungskategorie »rechts« im Zuge der Erfindung des politischen Richtungsschemas Links/Rechts in Frankreich. Mit dem sich anbahnenden Zusammenbruch des alten ständischen Systems etablierte die Nationalversammlung 1789 eine neue Sitzordnung, sodass die Interessenlagen und Positionierungen gegenüber dem König später ausschlaggebend dafür waren, welche Klasse sich wohin setzte: der dritte Stand nach links, Klerus und Adel nach rechts.⁷⁸ Das Richtungsschema ist insofern historisch teilweise zufällig, politisch teilweise funktional.⁷⁹ Wie sich etwa an der Nationalversammlung 1791 bzw. dem Konvent ab 1792 zeigte, saßen die konservativen Kräfte ursprünglich gerade nicht auf der rechten Seite des Parlaments, denn von diesen Kräften wollten sich diese Konservativen ursprünglich entschieden distanzieren. Doch dann verschob sich das Spektrum in der Zuordnung. Mit der einsetzenden *terreur* der Jakobiner wurden die substantiellen Rechten verhaftet oder

72 Hennecke (Anmerkungen zum Konservativen, S. 318) spricht von einer »Wasserscheide«, die im Begriff des Konservatismus liege.

73 Vgl. Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 270.

74 Göhler: Konservatismus im 19. Jahrhundert, S. 23.

75 Vgl. Stein: Konservatismus in Deutschland heute, S. 9.

76 Vgl. Weiß: Die vielen Gesichter des Konservatismus.

77 Liebold, Sebastian: Neugründung auf alten Werten? Intellektuelle Abgrenzungen, Ideenformationen und Perspektiven, in: ders.; Schale, Frank (Hg.): Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 235–250, hier S. 239.

78 Raschke, Joachim: Die Erfindung von Links/Rechts als politisches Richtungsschema, in: Greven, Michael Th.; Münkler, Herfried; Schmalz-Bruns, Rainer (Hg.): Bürgersinn und Kritik. Festschrift für Udo Bernbach zum 60. Geburtstag, Baden-Baden 1998, S. 185–206, hier S. 188f.

79 A. a. O., S. 185.

hingerichtet, sodass zunächst der Platz auf der rechten Seite wieder frei wurde. Im Zuge der Radikalisierung der linken Seite (der sogenannten *Montagne*) verschob sich dann nachfolgend auch die Sitzordnung beispielsweise der Konservativen nach rechts und damit auch deren politische Einteilung, wie Joachim Raschke erklärt: »Rechts« war jetzt schon die Position der von den Jakobinern herkommenden Girondisten⁸⁰, also die der (gemäßigten) Republikaner.

Doch bis heute lebt dieses Zuschreibungsmuster fort. Im Sprachgebrauch kursieren unterschiedliche Beschreibungen für diesen politischen Übergang von »konservativ« nach »rechts«, wie »Neue Rechte«, »Rechtsradikalismus« oder »Rechtsextremismus«. Doch diese Phänomene müssen ideengeschichtlich getrennt voneinander behandelt werden. Denn sie besitzen eigenständige politische Traditionslinien und verdanken ihren Ursprung jeweils unterschiedlichen historischen Epochen und damit verschiedenen gesellschaftlichen Konflikten. Erwin K. Scheuch und Hans D. Klingemann machten bereits 1967 darauf aufmerksam, dass der politische Rechtsradikalismus »nicht einfach als Übersteigerung konservativer oder sogar reaktionärer Haltungen zu verstehen«⁸¹ ist, sondern dass sich dieser in bestimmten historischen Phasen lediglich des Konservatismus bedienen könne. Auch Greß, Jaschke und Schönekas betonten eine grundlegende Differenz zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus aus ideengeschichtlicher Perspektive ausdrücklich, auch wenn sich in der politischen Praxis von jeher Überschneidungen finden würden, die aus Begriffsnot und Verlegenheit später »Neue Rechte« getauft wurden.⁸² Und nicht zuletzt veranschaulicht Klaus von Beyme aus historischer Perspektive am Beispiel der Weimarer Republik, dass eine Gleichsetzung dieser Begrifflichkeiten unzureichend sei. Er identifiziert fünf Strömungen⁸³ in der Geschichte des Konservatismus, von denen theoretisch wie praktisch lediglich eine aufgrund ihrer »vitalistischen« und antireligiösen Philosophie eine Tendenz zum Faschismus besessen habe.⁸⁴ Auf die Radikalisierungstendenzen in der Weimarer Republik wird noch zurückzukommen sein, zumindest aber zeigt von Beymes Systematisierungsversuch, dass der Konservatismus nicht *a priori* in Gänze mit »rechts«, »neurechts« oder »rechtsradikal« gleichgesetzt werden darf.

Die Ambivalenz des Konservatismus wird aber auch daran deutlich, dass dieser auch in eine andere politische Richtung in einem Spannungsverhältnis stehen kann,

80 A. a. O., S. 195.

81 Scheuch, Erwin K.; Klingemann, Hans D.: Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften, in: Ortlieb, Heinz-Dietrich; Molitor, Bruno (Hg.): Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Tübingen 12/1967, S. 11–29, hier S. 12.

82 Greß, Franz; Jaschke, Hans-Gerd; Schönekas, Klaus: Einleitung, in: dies. (Hg.): Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa: Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Opladen 1990, S. 7–15, hier S. 9. Zu welchen Paradoxien diese Begriffsunklarheit führen kann zeigt eine Bestandsaufnahme zur Forschungsdiskussion über die »Neue Rechte«. Demnach müsse diese »Neue Rechte« entschieden vom »Konservatismus« abgegrenzt werden, obwohl selbst eingeräumt wird, dass offen bleibe, was überhaupt das Wesen des Konservatismus sei, Langebach/Raabe: Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik Deutschland, S. 582.

83 Nach von Beyme (Konservatismus) seien dies: Status-quo-ante-Konservative, Status-quo-Konservative (»mainstream«), Reformkonservative, christliche Konservative, Konservative Revolutionäre.

84 Vgl. a.a.O., S. 17.

im Verhältnis zum Liberalismus. In den 1960er Jahren setzte eine Debatte über dieses Verhältnis ein, an deren Ende gar ein Widerspruch von »konservativ« und »liberal« vehement verneint wurde.⁸⁵ Für Ulrich Matz stand dabei die potenzielle Wandlungsfähigkeit des Konservatismus aufgrund seines Formalismus im Vordergrund, daher könne der Konservatismus auch für die gleichen Ziele wie der Liberalismus eintreten: »Der Konservative 1985 will bewahren, was der Radikale 1848 nachdrücklich forderte.«⁸⁶ Ganz ähnlich argumentierte Klemens von Klemperer, der von einem produktiven Wechselverhältnis zwischen Liberalismus und Konservatismus sprach. Nach Klemperer hätte der Konservatismus des 19. Jahrhunderts, den er – sich vor allem auf Burke und dessen Adepten in Deutschland berufend – strikt vom Reaktionären abgrenzt, einige liberale Elemente enthalten; und ebenso enthalte umgekehrt der Liberalismus auch konservative Elemente.⁸⁷ Die These von Klemperer wurde zwar kontrovers diskutiert, sie wurde aber weniger wegen ihrer Grundausrichtung kritisiert, sondern weil diese beschriebene Form des »Liberalkonservatismus« im 19. Jahrhundert in Deutschland weniger verbreitet gewesen sei als in anderen europäischen Ländern.⁸⁸ Kurz darauf stellte dann Martin Greiffenhagen gar die These auf, dass der Konservatismus, da er sich nun im 20. Jahrhundert mit der technischen Welt und deren Sachzwängen versöhnt habe, inzwischen gar identisch mit dem Liberalismus sei.⁸⁹ Zumindest angesichts des in den 1970er und 1980er Jahren auftretenden Phänomens des Neokonservatismus schien diese These gar nicht so unplausibel. Denn »die heutigen Konservativen« seien letztlich »Liberale«, stellte Hermann Lübke provokativ fest, »freilich nicht ›enttäuschte‹ Liberale, sondern allenfalls besorgte Liberale«, schließlich »empfiehlt es sich, die Bedingungen der Liberalität herrschender Ordnung zu konservieren«⁹⁰. Auch wenn der »Neokonservatismus« als Synthese aus Konservatismus und Liberalismus in Deutschland nur eine kurze Verweildauer besaß und auch wenn die genannten Beispiele offensichtlich darauf abzielen, lediglich den Konservatismusbegriff zu tabuisieren⁹¹, so deutet dieses Beispiel dennoch auf ein grundlegendes Problem im Verhältnis des Konservatismus zur Moderne hin. Auf der einen Seite birgt der Konservatismus unzweifelhaft in spezifischen historischen Situationen ein ungemein hohes Potenzial an irrationalen Zügen. Lenk beschrieb diesen Gestus der potenziell mangelnden Reflexion als eine »erkennt-

85 Vgl. Hacke: Philosophie der Bürgerlichkeit, S. 133.

86 Matz, Ulrich: Ideologien als Determinante moderner Politik, in: ders. (Hg.): Die Bedeutung der Ideologien in der heutigen Welt, Köln 1986, S. 9–28, hier S. 15 (FN 17).

87 Vgl. Klemperer, Klemens von: Germany's New Conservatism: Its History and Dilemma in the Twentieth Century, Princeton 1968, S. 7f.

88 Thadden: Das liberale Defizit in den Traditionen des deutschen Konservatismus und Nationalismus, S. 61.

89 Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, S. 385. Klaus Fritzsche hat diesen »Zwiespalt« in der Analyse Greiffenhagens früh kritisiert, weil dessen Position letztlich keine neuen und veränderten Formen von konservativem Gedankengut zulassen wurde und daher insgesamt fragwürdig sei, vgl. Fritzsche, Klaus: Konservatismus im gesellschaftlich-geschichtlichen Prozess (I), in: Neue Politische Literatur Jg. 24 (1979) H. 1, S. 1–23, hier S. 13.

90 Lübke: Fortschrittsreaktionen, S. 35.

91 Ausführlicher zur Kritik an diesen Deutungsversuchen, vgl. Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 284f.

nisttheoretische Bodensperre«⁹². Doch auf der anderen Seite könne der Konservatismus gleichzeitig in gewissen geschichtlichen Lagen mit seinem Hang zu Pragmatismus und Realpolitik unzweifelhaft ebenso rationale Züge annehmen, wie Lenk zugleich ebenso ausdrücklich betont.⁹³ Der im Konservatismus »zutage getretene Pragmatismus und Konkretismus ist mittlerweile zur »natürlichen Weltanschauung« im Sinne einer »Alltagsreligion« geworden. In dieser Komplementarität von konservativer Theorie und »gesundem Menschenverstand« liegt vermutlich ein Grund für die bleibende Stärke des Konservatismus.«⁹⁴ Dieses Potenzial betonte auch Lübke, als er eine solche aufgeklärte Position einmal folgendermaßen beschrieb: »Der Ausgangspunkt konservativer Kulturtheorie ist gerade die Einsicht, daß der Dynamik aktueller sozialer und kultureller Entwicklungen die Geschwindigkeit komplementär ist, mit der heute Traditionen veralten.«⁹⁵

Dieses Spannungsverhältnis zeigt sich auch in der Frage nach dem Verhältnis von Konservatismus und Demokratie. Es hat sich teilweise durchgesetzt, den Konservatismus als prinzipiell antidemokratisch anzusehen. Zumeist bezieht sich diese Perspektive auf die These von Helga Grebing, die den Konservatismus in *Konservative gegen die Demokratie* als eine historische »Gegenbewegung«⁹⁶ zur Demokratie beschrieb. Aber dieser Bezug ist in seiner Rezeptionsgeschichte letztlich fragwürdig und resultiert, wie Klaus Fritzsche vermutet⁹⁷, aus einer provokativen Titelwahl. Denn Grebing geht es keineswegs darum, den Konservatismus verallgemeinernd als eine antidemokratische Kraft darzustellen. Vielmehr will sie die »Konservative Kritik an der Demokratie« ernst nehmen, wie es schon der Untertitel präziser gefasst hat, und dabei genauer bestimmen, ab welchem Punkt diese Kritik an bestimmten Demokratisierungsprozessen selbst übergeht in eine Kritik an der »Demokratie« als solcher: »Gerade weil jedoch die konservativen Inhalte jeweils erst von den Inhalten des Demokratisierungsprozesses her bestimmbar werden, verbietet es sich, konservatives Denken von vornherein, unbedingt und in jedem Fall eo ipso als ein antidemokratisches zu definieren.«⁹⁸ Der Konservatismus war und ist dementsprechend durchaus in der Lage, immer wieder ein aufgeklärtes Verhältnis zur Moderne zu entwickeln. Ganz in diesem Sinne betonte auch Richard Saage, dass sich dieser in bestimmten sozialhistorischen Phasen eben jenem »erreichten Stand der Demokratisierung« anpassen könne und sich daraufhin nur gegen deren

92 A. a. O., S. 43.

93 Auch Biebricher (Geistig-moralische Wende, S. 23) hebt die politisch-konstruktive Fähigkeit des Konservatismus zum Pragmatismus hervor.

94 Lenk: Zum westdeutschen Konservatismus, S. 643.

95 Lübke: Fortschrittsreaktionen, S. 29.

96 Grebing: *Konservative gegen die Demokratie*, S. 424.

97 Vgl. Fritzsche, Klaus: Konservatismus im gesellschaftlich-geschichtlichen Prozeß (III), in: *Neue Politische Literatur* Jg. 25 (1980) H. 2, S. 150-169, hier S. 151.

98 Grebing: *Konservative gegen die Demokratie*, S. 46.

»weitere Progression«⁹⁹ richte, womit sein emanzipatorisches Potenzial zumindest angedeutet ist.¹⁰⁰

II.2.1 Die »dunkle« Seite des Konservatismus

Die Crux des Konservatismus zeigt sich in soziokulturellen, ökonomischen und vor allem sozialmoralischen Krisen. Denn in der historischen Rückschau wird gerade in diesen Momenten deutlich, wie leichtfertig und bereitwillig der jeweilige Konservatismus nach weit rechts der Mitte tendierte.¹⁰¹ Die Weimarer Zeit veranschaulicht, wie gemäßigte Konservative und traditionelle Nationalkonservative gleichsam über Nacht von faschistischen, nationalistischen und völkischen Bewegungen vereinnahmt werden konnten und sich vor allem vereinnahmen lassen wollten. Denn der Faschismus habe nach Eric Hobsbawm den traditionellen, aber oft trägen Kräften des Konservatismus eine »Dynamik« und damit auch »die Möglichkeit eines Sieges über die Mächte der Zersetzung«¹⁰² angeboten, wodurch sich der Konservatismus dann selbst verraten habe. Diese Seite der Medaille gehört selbstredend ebenso zur Tradition des deutschen Konservatismus, der noch viel stärker als der Liberalismus, vielleicht sogar ähnlich dem Sozialismus mit seinem inneren Hang zur Radikalität in soziokulturellen Krisenzeiten zu kämpfen hat.

Bereits seit dem 18. und vor allem im 19. Jahrhundert versuchten Rechtsintellektuelle, eine sogenannte »Gegenaufklärung« zu legitimieren. Dabei ist diese »Gegenaufklärung« – nicht nur im engen Sinne, sondern auch ausgehend von einem »systematischen Aufklärungsbegriff« – lediglich die zeithistorische Phase nach der Aufklärung, sodass »Aufklärung« und »Gegenaufklärung« nicht »genau gegeneinander abzugrenzen«¹⁰³ sind. Entscheidend ist hierfür vor allem der epochale Wandel, den die Aufklärung im Bewusstsein auslöste. Denn gerade nach der Französischen Revolution kamen auch gegenaufklärerische Positionen nicht mehr umhin, sich mit den Argumenten der Aufklärung selbst auseinanderzusetzen. Selbst die »Gegnerschaft zu den Positionen, Idealen oder auch schon Errungenschaften der historischen Aufklärung«¹⁰⁴ musste nun

99 Saage, Richard: Neokonservatives Denken in der Bundesrepublik, in: ders. (Hg.): Rückkehr zum starken Staat, Studien über Konservatismus, Faschismus und Demokratie, Frankfurt a.M. 1983, S. 228-282, hier S. 229.

100 Um diese Ambivalenz des Konservatismus begrifflich abzubilden und einzufangen, teilt Armin Pfahl-Traughber (Konservative Revolution und Neue Rechte) den Konservatismus in einen vermeintlich demokratischen und einen antidemokratischen Konservatismus ein; Martina Steber (Die Hüter der Begriffe, S. 424) schlägt vor, unter dem Konservatismusbegriff selbst noch einmal eine liberale und eine rechte Variante zu unterscheiden.

101 Fetscher, Iring: Rechtes und rechtsradikales Denken in der Bundesrepublik, in: ders. (Hg.): Rechtsradikalismus, Frankfurt a.M. 1967, S. 11-29, hier S. 12f.

102 Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 2003, S. 161.

103 Schmidt, Jochen: Einleitung: Aufklärung, Gegenaufklärung, Dialektik der Aufklärung, in: ders. (Hg.): Aufklärung und Gegenaufklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik. Von der Antike bis zur Gegenwart, Darmstadt 1988, S. 1-31, hier S. 10.

104 A. a. O., S. 14.

in einer völlig neuen Form begründet werden. Edmund Burkes Einlassungen sind daher zu verstehen als eine »Theorie der Gegenrevolution«, als Antwort auf den Geist der Aufklärung mit den Mitteln der Aufklärung.¹⁰⁵ In diesem Sinn ist »Gegenaufklärung« kein eigenständiges geistig-theoretisches Programm im strengen Sinn, sondern eine geistige Auseinandersetzung mit der Aufklärung.¹⁰⁶ Göhler betont ausdrücklich, dass diese gegenrevolutionäre Strömung in der politischen Ideengeschichte zu den Ursprüngen des konservativen Denkens gehört.¹⁰⁷ Insofern ist ein gegenaufklärerischer Impuls im Konservatismus selbst immanent angelegt, der sich etwa darin zeigt, »eine der individuellen Vernunft überlegene[n] Autorität«¹⁰⁸ – sei es Gott, Adel oder Staat – als vorrangig anzuerkennen und demgegenüber die menschliche Vernunft zu bewerten. Doch zugleich könne sich, wie Herbert Marcuse bemerkt, die Intensität auf diese Begründung zeithistorisch ändern.¹⁰⁹ An der Aufklärung kritisierte Burke vor allem den Vertragsgedanken als den eines Grundprinzips jeglicher Staatlichkeit. Dabei sei weniger der Vertrag an sich zu kritisieren, sondern die aus seiner Sicht inkonsequente Durchsetzung dieser Verträge als unvollständige Grundlage »jeder Staatsverfassung«¹¹⁰. Denn ein Vertrag beinhalte das Moment der von Menschen gemachten Geschichte, der von Menschen gemachten (bürgerlichen) Gesellschaft¹¹¹, die sich durch den Vertrag zusammentut und sich selbst eine Ordnung gibt.¹¹² In bestimmten historischen Situationen erwächst hieraus das konservative Bedürfnis, offen für eine deterministische Geschichtsphilosophie einzutreten. Oswald Spengler nannte sein konservatives Programm¹¹³ dementsprechend eine »Notwendigkeit der Geschichte«¹¹⁴, um sich damit angeblich dem Schicksal zu beugen.¹¹⁵ Diese historisch bedingte Vorstellung über geschichtliche Prozesse ist grundlegend für das Verständnis gegenaufklärerischer Impulse. Das konservative Denken ist geprägt von der Idee, die Geschichte als einen ewigen Kreislauf bzw. eine kreislaufförmige Bewegung anzusehen.¹¹⁶ Der

105 Vgl. Lenk, Kurt: Konservatismus, in: Kühnl, Reinhard (Hg.): Der bürgerliche Staat der Gegenwart. Formen bürgerlicher Herrschaft II, Reinbek bei Hamburg 1972, S. 131-154, hier S. 133f.

106 Aktuell wird in jungkonservativen Kreisen immer wieder versucht, eine »Gegenaufklärung« als eigenständiges Programm zu legitimieren und hochzustilisieren. Da hierfür jegliche inhaltliche Basis fehlt, sagt diese letztlich mehr über die intellektualisierenden Bemühungen dieser Kreise als über die vermeintliche »Gegenaufklärung« an sich aus. Bezeichnend hierfür steht etwa auch, dass selbst das *Lexikon des Konservatismus* den Begriff der »Gegenaufklärung« nicht erwähnt und auch der Beitrag von Kraus über die »Aufklärung« sich noch gegen eine solche künstliche Trennung ausspricht, vgl. Kraus, Hans-Christof: Aufklärung, in: Schrenck-Notzing, Caspar von (Hg.): Lexikon des Konservatismus, Graz 1996, S. 41-42.

107 Vgl. Göhler: Konservatismus im 19. Jahrhundert, S. 18.

108 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 45.

109 Marcuse: Ideengeschichtlicher Teil, S. 192.

110 Burke: Betrachtungen über die Französische Revolution, S. 131.

111 Vgl. a.a.O., S. 132.

112 Vgl. Lenk: Konservatismus, S. 134.

113 Lenk/Meuter/Otten (Vordenker der Neuen Rechen, S. 50) bezeichnen den Konservatismus von Spengler als einen »Konservatismus des Blutglaubens und des tragischen Heroismus«.

114 Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, München 1973, S. 1195.

115 Vgl. Siefert, Rolf Peter: Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen, Frankfurt a.M. 1995, S. 106-131.

116 Vgl. Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, S. 140.

Gang durch die Geschichte erfolgt im Sinne eines Rades: Es bewegt sich zwar fort, bleibt aber in sich selbst gleich.¹¹⁷ Dieses gedankliche Grundmuster erklärt auch den Grundimpuls des Konservatismus als Reaktion auf die Französische Revolution, denn der Verlauf und der Ausgang (nicht notwendigerweise der Ursprung) der »Ideen von 1789« sei Folge menschlicher Schwäche und »hybrider Anwendung abstrakter Ideen«¹¹⁸. Diese Vorstellung, dass allein menschliche Willkür für gesellschaftliche Veränderungen im negativen Sinne verantwortlich sei, rechtfertigte etwa für Adam Müller eine »Gegenrevolution«, um diese Prozesse wieder zu beseitigen.¹¹⁹ An diesem geschichtlichen Punkt angelangt, wendet sich der Konservatismus nicht nur gegen die Folgen dieser gesellschaftlichen Prozesse, sondern versucht das Rad der Geschichte zurückzudrehen, indem er an der Wurzel dieses ungezügelter Freiheitsstrebens ansetzt. Wenn sich der Konservative damit gegen die vermeintlichen Ursachen dieser Veränderungen stellt, im Fall der Französischen Revolution gegen die Ideale von Freiheit und Gleichheit, wendet er sich ab diesem Punkt auch offen gegen die Philosophie der Aufklärung.¹²⁰ Gerade diese Tendenz kritisierte Marcuse an der Gegenaufklärung, denn dann kreierte sie »den modernen Traditionalismus als Rettungsdienst« an der gefährdeten gesellschaftlichen Ordnung.¹²¹

Doch ebenso zeigt das Beispiel von Edmund Burke, der die Französische Revolution bekanntlich ablehnte, dass diese konservative Kritik nicht deterministisch in ein rein reaktionäres Programm übergehen muss, sondern eben auch vor dem jeweiligen soziohistorischen Kontext progressiv-emanzipatorische Tendenzen annehmen kann.¹²² In gewisser Weise ist der Konservatismus eines Edmund Burke auch ein »Produkt der bürgerlichen Gesellschaft selbst«¹²³, was sich etwa an dessen biographischem Hintergrund zeigt. Der Freihändler Burke glaubte geradezu an die modernen bürgerlich-ökonomischen Prinzipien, weshalb er unbedingt den Adel auch an diese bürgerlichen Prinzipien binden wollte. Damit wird Burke zwar nicht zu einem »Liberalen«, wie Grebing betont, aber zumindest zu einem »Kämpfer auch gegen den Spätabolutismus«¹²⁴, der sich für die amerikanischen Kolonien einsetzte, was ihn wiederum für Greiffenhagen zum »Prototyp des Liberalkonservativen«¹²⁵ werden lässt. Zumindest deutet sich hier ein Spannungsverhältnis an, das anzeigt, dass es weder historisch noch theoretisch gerechtfertigt scheint, den Konservatismus mit »antiaufklärerische[m] oder antidemokratische[m] Denken«¹²⁶ gleichzusetzen, wie Richard Saage betont. Konservatismus sei demnach »nicht die einfache Verneinung der Aufklärung, wohl aber notwendig die Zurücknahme dessen, was als »utopische Hypothek«, als Anspruch auf weitergehende Emanzipation in seiner Sicht zu gelten hat.«¹²⁷ Auch Iring Fetscher kritisiert die

117 Vgl. Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 74.

118 A. a. O., S. 75.

119 Vgl. Schmitt, Carl: Politische Romantik, Berlin 1998.

120 Diesen Zusammenhang hat besonders Lenk (Deutscher Konservatismus, S. 75f.) herausgearbeitet.

121 Marcuse: Ideengeschichtlicher Teil, S. 196.

122 Vgl. Klunker: Beobachtungen zum heutigen Konservatismus in Deutschland.

123 Grebing: Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus, S. 26.

124 A. a. O., S. 29.

125 Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, S. 37 (Anm. 32).

126 Saage: Neokonservatives Denken in der Bundesrepublik, S. 229.

127 Ebd.

vermeintlich naheliegende binäre Gegenüberstellung von Konservatismus und Gegenauflklärung. Denn der Konservatismus könne zwar durchaus in »gegenauflklärerischer Tradition«¹²⁸ wirken, aber er tue dies nicht notwendigerweise deterministisch, sondern es komme stets auf den jeweiligen theoretischen wie sozialgeschichtlichen Gehalt des Konservatismus an.

Iring Fetscher hat versucht, einen »schwer exakt fixierbare[n] [...] Grenzstrich«¹²⁹ zu ziehen. Dieser Versuch unterscheidet sich bereits von der Anlage her von späteren Differenzierungsversuchen. Zunächst einmal geht Fetscher im klassisch liberalen Sinn davon aus, dass es in demokratischen Gesellschaften auch selbstverständlich eine »demokratische Rechte« geben müsse bzw. dass die liberale Gesellschaft ein solches politisches Lager öffentlich auch akzeptieren müsse. Diese »demokratische Rechte« muss, so Fetscher, eindeutig vom »Rechtsradikalismus« unterschieden werden, wobei aber sozialhistorisch jeweils nicht ausgeschlossen werden darf, dass sich Übergänge ergeben können.¹³⁰ Allein inhaltlich könnten diese auch überhaupt nicht ausreichend unterschieden werden. Stattdessen bestimmt Fetscher diese »Grenze funktional und historisch relativ [...], da sie in verschiedenen Gesellschaften zu verschiedenen Zeiten ganz anders verlaufen kann.«¹³¹ Der Konservatismus sei demnach als Teil der »demokratischen Rechten« auf die »Aufrechterhaltung eines in der Gegenwart noch existierenden politischen und sozialen Zustands gerichtet«, während der Rechtsradikalismus »auf das Rückgängigmachen eines in dieser Gesellschaft bereits erreichten Zustands der politischen und sozialen Demokratisierung« abziele, also eine reaktionäre Bewusstseinsform sei, die dazu aber auch noch bereit sei, sich »außerlegaler Mittel zu bedienen«¹³². Die Übergänge sind, so Fetscher weiter, gerade deshalb gleitend, »weil nicht immer klar ausgemacht werden kann, welcher Grad von Demokratisierung bereits erreicht ist oder doch wenigstens kurz vor der Konsolidierung steht, das Konservieren daher an einem bestimmten, aber nicht immer eindeutig angebbaren Punkt in Restaurieren umschlägt.«¹³³ Fetschers Differenzierung ist nicht nur aufgrund ihrer Schlichtheit einleuchtend und charmant, sie besitzt auch inhaltlich und begrifflich ausreichende Tiefe, um sozialhistorische Entwicklungen damit auch fassen zu können, wie nachfolgend verdeutlicht wird.

II.2.2 Der Mythos der »Konservativen Revolution«

Wie in kaum einer anderen zeithistorischen Phase verdichten sich in den 1920er Jahren in der Weimarer Republik diese inneren Ambivalenzen des Konservatismus bzw. zeigen sich immanent angelegte gegenauflklärerische Tendenzen im Konservatismus ganz offen. Diese sich radikalisierende Tendenz des Konservatismus, für die Intellektuelle

128 Fetscher, Iring: Aufklärung und Gegenauflklärung in der Bundesrepublik, in: Schmidt, Jochen (Hg.): Aufklärung und Gegenauflklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik. Von der Antike bis zur Gegenwart, Darmstadt 1988, S. 522-547, hier S. 533.

129 Fetscher: Rechtes und rechtsradikales Denken in der Bundesrepublik, S. 13.

130 Ebd.

131 Ebd.

132 Ebd.

133 A. a. O., S. 13f.

wie Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck oder Ernst Jünger Pate stehen, firmiert als sogenannte »Konservative Revolution« nicht nur in der Ideengeschichte. Armin Mohler prägte Anfang der 1950er Jahre dieses Schlagwort, um diffuse Strömungen, einzelne Intellektuelle und Gruppen unter einen Begriff zu fassen und gemeinsam vom Nationalsozialismus als »nichtfaschistisches Vorbild«¹³⁴ abzugrenzen. Der Begriff selbst geht zwar auf Thomas Mann zurück, der 1921 über Nietzsche schrieb: »Seine Synthese ist die von Aufklärung und Glauben, von Freiheit und Gebundenheit, von Geist und Fleisch, ›Gott‹ und ›Welt‹. Es ist, künstlerisch ausgedrückt, die von Konservatismus und Revolution. Denn Konservatismus braucht nur Geist zu haben, um revolutionärer zu sein als irgendwelche positivistisch-liberalistische Aufklärung, und Nietzsche selbst war von Anbeginn, schon in den ›Unzeitgemäßen Betrachtungen‹, nichts anderes als konservative Revolution.«¹³⁵ Aber Mohler sollte diesen Begriff in der Nachkriegszeit prägen und popularisieren. Es war vor allem Stefan Breuer, der dieses politische Phänomen als »ein[en] Mythos, eine Fiktion«¹³⁶ entlarvte. Denn wie Breuer herausarbeitet, war diese »konservative Revolution« letztlich eine diffuse, außer in ihrer Ablehnung der Weimarer Verhältnisse, ihrem Anti-Pluralismus und ihrem rechtshegelianischen Verständnis eines absoluten Staates kaum Gemeinsamkeiten aufzeigende »Intellektuellenbewegung«.¹³⁷ Die Mitglieder dieser Gruppe »militanter mittelständischer Intelligenz«¹³⁸, die Fritz Stern treffend als »kulturelle Maschinen-Stürmer«¹³⁹ bezeichnete, verstanden sich als Exegeten Nietzsches, des Generationsidols dieser Jahre. Auch aus diesem Grund gruppierte Armin Mohler bei seiner Rede von der »Konservativen Revolution« die unterschiedlichen Strömungen gerade um die Nietzsche-Rezeption.¹⁴⁰ Doch letztlich sollte Nietzsche – durch eklektizistisch-willkürliche Entfremdung¹⁴¹ – nur noch als Kronzeuge für einen »heroischen Realismus« erhalten. Oder in den Worten von Kurt Lenk, als ein »auf Zeitkritik und das Dekadenztheorem verkürzter Zarathustra-Nietzsche, der um sein dialektisches Salz gebracht war.«¹⁴² Nietzsches Fatalismus und dessen »amor fati«¹⁴³, die Liebe zum Schicksal, waren prägend für diese kulturellen Umbruchsahre.¹⁴⁴

134 Woods, Roger: Nation ohne Selbstbewußtsein. Von der Konservativen Revolution zur Neuen Rechten, Baden-Baden 2001, S. 173.

135 Mann, Thomas: Russische Anthologie, in: ders.: Schriften und Reden zur Literatur, Kunst und Philosophie, Erster Band, Frankfurt a.M. 1968, S. 110–120, hier S. 116.

136 Breuer, Stefan: Die »Konservative Revolution«. Kritik eines Mythos, in: Politische Vierteljahresschrift Jg. 31 (1990) H. 4, S. 585–607, hier S. 586.

137 Vgl. grundlegend Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.

138 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 116.

139 Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Stuttgart 2005, S. 8.

140 Mohler, Armin; Weißmann, Karlheinz: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch, Graz 2005, S. 47f.

141 Vgl. Stern: Kulturpessimismus als politische Gefahr, S. 375 u. 388. Roger Woods (Nation ohne Selbstbewußtsein, S. 78) kommt in seiner Analyse der Rezeptionsgeschichte Nietzsches zu einem ähnlichen Ergebnis und betont die dogmatische Lesart der »konservativen Revolutionäre«.

142 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 116.

143 Lenk/Meuter/Otten: Vordenker der Neuen Rechten, S. 47.

144 Vgl. Lenk, Kurt: Die Liebe zum Schicksal. Oswald Spengler und die »Konservative Revolution«, in: ders.: Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden 1994, S. 215–225; Beyme: Konservatismus, S. 208.

Dieser Aspekt von Nietzsches Denken wurde vereinnahmt und als Ergebnis in das schicksalhafte »Geschick« der Geschichte, als den ewigen und vorbestimmten Kreislauf der Zeit, gedeutet und damit zur heroischen Tugend stilisiert, obwohl diese metaphysische Geschichtsphilosophie nicht mehr viel mit Nietzsches Tragik gemein hat.¹⁴⁵ Exemplarisch für diese Schicksalsergebnis steht Oswald Spengler, der den »Untergang des Abendlandes«¹⁴⁶ geradezu ersehnte, weil die abendländische Hochkultur durch die Zivilisation untergehen müsse, damit sich ein neuer Kulturkreis (für Spengler der russische) erschließe und an deren Stelle trete.¹⁴⁷ Spengler erhoffte sich hierdurch, dass auch das neue Deutschland seine Bestimmung erfüllen könne.¹⁴⁸ Mit dem »Geschäft mit dem Weltschmerz«¹⁴⁹ brachte es Spenglers Werk *Der Untergang des Abendlandes* allein in der Weimarer Zeit »schon in den ersten vier Jahren auf 47 Auflagen [sic!]«¹⁵⁰, was das gesellschaftliche Bedürfnis gerade im Bürgertum in den Weimarer Jahren nach apokalyptischer Veränderung anzeigt. Denn diese Mythologisierung (mit sozialdarwinistischer Grundierung) wurde zu einem entscheidenden Wesenszug dieser Zeit. Geschichte und Schicksal wurden für Spengler geradezu identisch, sodass auch Geschichte selbst zum Mythos wurde.¹⁵¹ Diese Vorstellung wurde bezeichnend für eine »anti-rationalistische und anti-materialistische Geschichtsauffassung«¹⁵² unter den Weimarer Rechtsintellektuellen. Erst die politische Mythologie verwandelte Geschichte wieder zur Natur.¹⁵³ Und weil die Menschheitsentwicklung lediglich noch als Naturgeschichte angesehen wurde, könne allein die Ergebnis in das Schicksal wieder Harmonie herstellen. Diese Naturgeschichte war aus konservativer Sicht davon geprägt, dass das Leben entsprechend sozialdarwinistischer Vorstellungen ein »Kampf« sei. Dieses Bild ist teilweise bis heute wirkmächtig. Georges Sorel etwa identifizierte in der Zivilisation eine Gegentendenz zu dieser Natur; eine Tendenz, diesem Kampf auszuweichen und damit vor der für das Leben notwendigen Spannung zu fliehen. Diese Flucht in die Spannungslosigkeit bezeichnete Sorel als die »Dekadenz«.¹⁵⁴ Für Arthur Moeller van den Bruck, neben Spengler wichtigster Wortführer dieser Jungkonservativen¹⁵⁵, musste das zu Erhaltende zugleich ein zu Erringendes sein, also erst erkämpft werden.¹⁵⁶ Dieses zu Erkämpfende war für ihn ein stilisiertes Preußentum als Inbegriff des deutschen »Sozialismus«. Moeller van den Bruck prägte damit ein neues Gründungsmotiv einer nationalen deutschen Revolution, womit eine Umwandlung des Revolutionsbegriffs einhergeht. Revolution meint hier nicht einen tiefgreifenden Wandel der Verhältnisse, sondern eine »nationale Erhebung gegen den äußeren und inneren Feind und zugleich als ein Mittel zur

145 Vgl. Rohbeck, Johannes: Geschichtsphilosophie zur Einführung, Hamburg 2004, S. 127-132.

146 Spengler: *Der Untergang des Abendlandes*.

147 Vgl. Spengler, Oswald: *Preußentum und Sozialismus*, München 1922, S. 92.

148 Lenk/Meuter/Otten: *Vordenker der Neuen Rechten*, S. 40.

149 Wyss, Beat: *Trauer der Vollendung. Zur Geburt der Kulturkritik*, Köln 1997, S. 258.

150 Woods: *Nation ohne Selbstbewußtsein*, S. 9.

151 Vgl. Greiffenhagen: *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*, S. 125f.

152 Marcuse, Herbert: *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 3/1934, S. 161-195, hier S. 162.

153 Vgl. Lenk: *Deutscher Konservatismus*, S. 134.

154 Vgl. Lenk/Meuter/Otten: *Vordenker der Neuen Rechten*, S. 23f.

155 Vgl. Weiß: *Moderne Antimoderne*.

156 Vgl. Lübke: *Fortschrittsreaktionen*, S. 19.

Wiederherstellung der »ewigen« Werte einer Nation«¹⁵⁷. Eine nationale Revolution wird damit zur Reinigung von der vorgeblich damals herrschenden Unordnung und zielt damit nicht auf soziale und ökonomische Strukturen wie in sozialistischer Manier, sondern auf eine Veränderung des Bewusstseins, der Herzen und Köpfe – und letztlich des (Volks-)Körpers. Der Sozialismus dieser Façon zielt nicht auf einen Klassenkampf, sondern auf einen deutschen Staatsgedanken, der über allen Interessen steht und damit zum Inbegriff der Volksgemeinschaft wird. Damit nun diese »Revolution von rechts« (Hans Freyer) gelinge, suchten sich die konservativen Revolutionäre ein neues revolutionäres Subjekt. Das Proletariat, so Hans Freyer schon 1931, könne es schließlich nicht mehr sein, denn es habe im 20. Jahrhundert an der Institutionalisierung des Klassenkonfliktes durch seinen Reformkurs diese Funktion bereits eingebüßt. An ihre Stelle trete nach Freyer ein »revolutionäres« »Volk«¹⁵⁸, das damit zur mythischen Größe stilisiert wird.¹⁵⁹ Der entscheidende semantische Kunstgriff liegt hierbei insbesondere in der Umdeutung des Souveränitätsgedankens, denn erst aus diesem neuen mythischen »Volk« heraus könne ein neuer Staat entstehen, der wiederum nur unter dieser Bedingung organisch-naturhaft sein könne, weshalb Volk und Staat letztlich wieder zu einer Einheit werden müssten. Insofern schließt sich hier geradezu konsequent der gedankliche Kreis zu den politischen Vorstellungen Carl Schmitts, der gerade an diesem Volksbegriff ansetzt. Denn Demokratie wiederum könne, wie Schmitt in *Legalität und Legitimität* ausführt, erst dann verwirklicht sein, wenn diese Homogenität aus Volk und Natur hergestellt sei: »Grundsätzlich beruht jede Demokratie [...] auf der vorausgesetzten durchgehenden, unteilbaren Homogenität.«¹⁶⁰ Diesen Gedanken führt er dann unter eigentlich staatstheoretischer Perspektive aus. Grundlegend trennt er kategorisch zwischen Demokratie und Liberalismus aufgrund der Unterscheidung von Demokratie und Parlamentarismus. Der Liberalismus sei, so legt es seine Konzeption des Politischen nahe, sogar der Sargnagel der Demokratie, weil sich durch ihn die evidente Vorstellung von »Legitimität« verändere.¹⁶¹ Denn letztlich bestehe das Politische in dezisionistischer Vorstellung allein in der Entscheidung, welche der Liberalismus prinzipiell aufgrund seiner Verhandlungs- und Kompromissuche verzögere bzw. tendenziell sogar verschleierte.¹⁶² Dieser Gedanke lässt sich letztlich auf die Formel bringen: Im Liberalismus gebe es keine »Entscheidungsstärke« und deshalb gebe es auch nicht »das Politische« im Liberalismus. Weil diese »Entscheidungsstärke« in der Weimarer Republik nach Schmitt nicht mehr gegeben sei, müssten die die Souveränität gefährdenden Elemente – sprich: der Liberalismus – beseitigt werden.¹⁶³

157 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 140.

158 Freyer, Hans: Einleitung in die Soziologie, Leipzig 1931, S. 39f.

159 Vgl. Lenk/Meuter/Otten: Vordenker der Neuen Rechten, S. 61.

160 Schmitt, Carl: Legalität und Legitimität, München/Leipzig 1932, S. 43.

161 Vgl. Schmitt, Carl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, Berlin 1996, bes. S. 39f.

162 Vgl. Lenk/Meuter/Otten: Vordenker der Neuen Rechten, S. 90; Ladwig, Bernd: »Die Unterscheidung von Freund und Feind als Kriterium des Politischen«, in: Mehring, Reinhard (Hg.): Carl Schmitt. Der Begriff des Politischen. Ein kooperativer Kommentar, Berlin 2003, S. 45–60.

163 Vgl. Schmitt, Carl: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, Berlin 2015, S. 59f., 68f.

Theoretiker der Gegenrevolution wie auch die Weimarer Rechtsintellektuellen haben sich von Anbeginn auf Hegels »organische« Staatsidee berufen. Sie versprachen sich hiervon eine Rechtfertigung ihrer formalistischen autoritären Staatsidee. Doch wie schon bei Nietzsche geht die Adaption verkürzt fehl, denn der Anti-Rationalismus dieser Gegenrevolution stand nicht nur im Widerspruch zu Hegels Philosophie, sondern übergang dabei die »materiale« Dimension: Der bürgerliche Staatsdenker Hegel knüpfte den Vernunftcharakter des Staates immer auch an den materialen gesellschaftlichen Fortschritt. Demgegenüber suchten Theoretiker der Gegenrevolution letztlich die Verabsolutierung des autoritären Staates.¹⁶⁴ Hegel erkannte im Staat die »Wirklichkeit der sittlichen Idee«¹⁶⁵, er sei das »an und für sich Vernünftige«¹⁶⁶ und damit die Fortsetzung der Revolution, indem im Rechtsstaat das Prinzip der Freiheit gerettet werde. Nur aus diesem Grund war Hegel Verfechter der bürgerlichen Gesellschaft, weil nur durch diese Gesellschaftsordnung das Freiheitsprinzip aufgenommen werden könne, sodass die Weltgeschichte fortschreiten konnte.¹⁶⁷ Die »revolutionären« Konservativen der 1920er Jahre lehnten den politischen status quo ab und sehnten und erstrebten revisionistisch eine neue ständestaatliche Ordnung. Das Moment des »Bewahrenwollens« trat in den Hintergrund, denn es gab für Konservative zu dieser Zeit keine real existierende politische Konstante, die hätte überdauern sollen – jetzt wo der Thron des Monarchen gestürzt und Adel und Militär geschwächt waren. Deshalb wurden diese Ordnungsvorstellungen durch politische Mythen – wie den Traum eines *Dritten Reiches* (Moeller van den Bruck), aber nicht im Sinne des Nationalsozialismus – ersetzt, welche wiederum durch eine »Synthese«¹⁶⁸ von Nationalismus und »deutschem Sozialismus« erreicht werden sollten. Sontheimer unterscheidet in der Weimarer Rechten daher zurecht zwischen einem Deutsch-Nationalismus und dem sogenannten Jungen Nationalismus. Der Deutsch-Nationalismus des gehobenen Bürgertums und der überzeugten Monarchisten war im Kern »reaktionär«¹⁶⁹ und interessierte sich nie für die »soziale Frage«, weil er an der »Ordnung des alten Reiches«¹⁷⁰ festhielt. Die »junge nationalistische Bewegung« war geprägt von den Erfahrungen des Weltkrieges und suchte auf ihre Art eine Lösung der »sozialen Frage«: »Sie sind überzeugt von der Notwendigkeit eines Volksstaates, in dem alle Teile der bisher in Klassen gespaltenen Nation ihren Platz haben.«¹⁷¹ Dieser junge Nationalismus war nach Sontheimer insofern mindestens konservativ, als er sich vehement von jeder Reaktion abzugrenzen versuchte: »Die konservative Haltung ist darum weder ›reaktionär‹ noch ›reaktiv‹, sie ist eine ursprüngliche Haltung, die auf

164 Vgl. Marcuse: Ideengeschichtlicher Teil, S. 220.

165 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Frankfurt a.M. 1986, S. 398 (§257).

166 A. a. O., S. 399 (§258) (Herv. i. O.).

167 Zu Hegels Staatsverständnis aus der revolutionären Idee der Freiheit heraus, vgl. Ritter, Joachim: Hegel und die französische Revolution, Frankfurt a.M. 1965.

168 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 109.

169 Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1978, S. 117.

170 A. a. O., S. 114.

171 A. a. O., S. 119.

einer »existenziellen Substanz« beruht, nicht auf dem intellektuellen Rasonnement wie der dekompositorische Liberalismus.«¹⁷²

Diese »konservative Revolution« ist kein Konservatismus im theoretischen Sinn. Denn etwa im Gegensatz zum Konservatismus des 19. Jahrhunderts handelt es sich hier »nicht mehr um politische Theorie«¹⁷³, weil es nicht um die Reflexion politischen Handelns an sich ging. Zentrales Motiv der Schriften war nicht ihr theoretisch-begründender, sondern ihr appellativer Charakter. Es ging um prophetische Verheißungen. Moeller van den Bruck etwa wollte einen neuen, jungen, dynamischen Konservatismus prägen und auch gegen den alten etablierten altständisch-wilhelminischen Konservatismus positionieren, weshalb sich der paradox anmutende Begriff des »Junkonservatismus« ausbildete.¹⁷⁴ Diese Ausprägungen sind ein entscheidender Umbruch in der Ideenwelt des deutschen Konservatismus insgesamt. Denn einerseits entzündet sich ab diesem Zeitpunkt die Frage nach der politischen Einordnung solcher Phänomene, nämlich ob diese »konservative Revolution« überhaupt noch »konservativ« bzw. »rechtskonservativ« sei oder schon »rechtsradikal« oder noch weiter rechts Richtung Nationalsozialismus, wobei Kurt Lenk gerade betont, dass diese Ausprägung viel eher eine objektive Nähe zum italienischen Faschismus hatte.¹⁷⁵ Andererseits setzen diese Weimarer Konservativen neue Standards und entwickeln gedankliche Vorstellungen, die auch für die Zeit nach 1945 prägend werden sollten für den deutschen Konservatismus; und sei es auch nur, indem sich eine konservative Position ab diesem Zeitpunkt zu dieser Vorstellungswelt verhalten muss.

Der Begriff der »Konservativen Revolution« dient aber nicht nur der Legendenbildung und der Mythologisierung. Unter diesem Rubrum werden heterogene, teilweise konträre Strömungen vom Junkonservatismus über die Nationalrevolutionären bis zum Nationalbolschewismus zusammengefasst. Bei genauerer Betrachtung dieser unterschiedlichen Teilströmungen zeigen sich deutliche Unterschiede, die gerade in Bezug auf das Verhältnis zum Konservatismus von Bedeutung sind. Der sogenannte Junkonservatismus eines Arthur Moeller van den Bruck, Edgar Julius Jung oder Oswald Spengler hatte eine starke wirtschaftspolitische Komponente bzw. eine marktradikale Seite, die die Wirtschaft vom Staat entfesseln wollte.¹⁷⁶ Demgegenüber hingen die Nationalrevolutionäre um Ernst Niekisch, Friedrich Georg Jünger und Ernst Jünger einem nationalen Sozialismus an.¹⁷⁷ Und gerade weil sie sozialrevolutionäre Positionen übernahmen, wurden sie teilweise als »linke Leute von rechts« bezeichnet.¹⁷⁸ Außerdem bekannten sich die Junkonservativen mehrheitlich zum Christentum, während

172 Ebd.

173 Lenk: *Deutscher Konservatismus*, S. 109.

174 Vgl. Weiß: *Moderne Antimoderne*, S. 68.

175 Vgl. Lenk: *Deutscher Konservatismus*, S. 168.

176 Vgl. Kellershohn, Helmut: Das Institut für Staatspolitik und das junkonservative Hegemonieprojekt, in: Braun, Stephan; Geisler, Alexander; Gerster, Martin (Hg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe, Analysen, Antworten*, Wiesbaden 2016, S. 439-467, hier S. 443.

177 Vgl. Jünger, Friedrich Georg: *Aufmarsch des Nationalismus*, Hg. von Ernst Jünger, Berlin 1928; Jünger, Ernst: *Das abenteuerliche Herz. Erste Fassung: Aufzeichnungen bei Tag und Nacht*, Hg. von Michael Klett, Stuttgart 1987.

178 Schüddekopf, Otto-Ernst: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933*, Frankfurt a.M. 1972, S. 7.

die Nationalrevolutionäre eher neuheidnisch geprägt waren. Gerade die Frage der Religion war selbst für den Apologeten Armin Mohler ein zentraler Unterschied zwischen diesen Strömungen, weshalb er die größten Überschneidungslinien zwischen dem gemäßigten Konservatismus und der sogenannten »Konservativen Revolution« bei den christlich geprägten Jungkonservativen sah.¹⁷⁹ Zu den größten Unterschieden zwischen dem Jungkonservatismus und den Nationalrevolutionären gehören aber die zentrierte Ordnungskategorie und die unterschiedlichen Vorstellungswelten, was die »Nation« angeht.¹⁸⁰ Während die Jungkonservativen mit ihrem Aktivismus auf den Staat zielen, um ihn zu erhalten, zu schützen oder aus ihrer Sicht wieder neu herzustellen, konzentriert sich die Nationenvorstellung der Nationalrevolutionären gerade nicht auf einen Staat, sondern auf Mythos und »auf Region und Volk«¹⁸¹, dem sie ihren tragischen Heroismus und ihre Tatbesessenheit in Dienst stellen.¹⁸² Ganz in diesem Sinne spitzt Steffen Kailitz diese Differenz zu: »Im Mittelpunkt des Denkens der ›Jungkonservativen‹ steht der Staat, bei den ›Nationalrevolutionären‹ dagegen das Volk.«¹⁸³ Wiederum quer zu diesen Teilströmungen steht der sogenannte Nationalbolschewismus. Der Begriff des »Nationalbolschewismus« wurde von Karl Radek nach 1918 geprägt.¹⁸⁴ Dieser beschrieb das relativ neue Phänomen der nationalistischen Tendenzen »im deutschen Kommunismus« und zugleich die »sozialistischen Bestrebung« im »rechtsradikalen Lager«¹⁸⁵. Zwar gab es bereits zuvor ähnliche Strömungen wie die Nationalkommunisten, aber erst in der Weimarer Republik entfalteten diese Positionen zusammen mit den »Ideen von 1914« eine wirkliche politische Relevanz.¹⁸⁶ Gerade weil die Jungkonservativen antikomunistisch eingestellt waren und sich vornehmlich rhetorisch aktivistisch gaben, während die Nationalrevolutionären dem revolutionären Element auch in der Tat stärkere Bedeutung beigemessen hatten, gab es in der Praxis direkte Übergänge vom Nationalrevolutionären zum Nationalbolschewismus.¹⁸⁷ Nach Schüddekopf gingen beide in einem »revolutionären Nationalismus als eine religiös-metaphysische Bewegung«¹⁸⁸ aufgrund der gemeinsamen Ablehnung der Weimarer Demokratie tendenziell auf. Sie plädierten für einen antikapitalistisch geprägten nationalen Sozialismus und für ein antiwestliches Bündnis mit der Sowjetunion, weshalb der Teil dieser Strömung, der sich in der »Schwarzen Front« um Otto Strasser sammelte, sich auch gegen den Kurs der NSDAP stellte.¹⁸⁹ Die Nationalrevolutionären legten zwar den Primat auf eine »geistige und moralische Erneuerung des deutschen Volkes«, was sie zunächst durch anders

179 Vgl. Mohler/Weißmann: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932, S. 143f.

180 Vgl. Breuer: Anatomie der Konservativen Revolution, S. 78f.

181 Pfahl-Traugher: Brücken zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus, S. 165.

182 Vgl. Lenk/Meuter/Otten: Vordenker der Neuen Rechten, S. 132f.

183 Kailitz, Steffen: Die »89er« und die Renaissance des Jungkonservatismus, in: Backes; Uwe; Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie 8/1996, S. 161-180, hier S. 163.

184 Schüddekopf: Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933, S. 61.

185 A. a. O., S. 7.

186 A. a. O., S. 62. Beispielhaft für die nationalistischen Tendenzen etwa im deutschen Jungsozialismus, vgl. Walter, Franz: Nationale Romantik und revolutionärer Mythos. Politik und Lebensweisen im frühen Weimarer Jungsozialismus, Berlin 1986, S. 48f.

187 Vgl. Dupeux, Louis: »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, München 1985.

188 Schüddekopf: Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933, S. 233.

189 Vgl. a.a.O., S. 321.

gelagerte Prioritätensetzungen in Widerspruch zu den Nationalbolschewisten brachte, aber auch sie wandten sich gegen Mitte der 1920er Jahre immer stärker »zum Osten« hin.¹⁹⁰

Da nach 1945 die gesamte Rechte öffentlich diskreditiert schien, lösten sich diese Fronten zwischen den Teilströmungen zunächst weitgehend auf. Aber dennoch lassen sich deren Traditionslinien und unterschiedliche Akzentuierungen innerhalb des politischen Spektrums rechts der Mitte in der Bundesrepublik weiterverfolgen. Ende der 1960er Jahre stürzten die parteipolitischen Kräfte rechts der Mitte nach der Bundestagswahl 1969 in eine Krise, weil die CDU erstmals nicht mehr den Bundeskanzler stellte und weil die bis dahin aufstrebende NPD knapp den Einzug in den Bundestag verpasste. In der Folge versuchten sich einige kleinere elitäre Gruppierungen von diesem alten Rechtsextremismus abzugrenzen und bezeichneten sich daraufhin in Anlehnung an die *Nouvelle Droite* als »Neue Rechte«.¹⁹¹ Diese ersten Gruppierungen, die diesen Begriff damit prägten¹⁹², waren Nationalrevolutionäre.¹⁹³ Sie beriefen sich etwa auf den Ernst Jünger der 1920er Jahre oder auf Ernst Niekisch, suchten eine Synthese aus Nationalismus, Sozialismus und Ökologie, wie es etwa ihr damals wichtigster Kopf Henning Eichberg mit betont antikapitalistischen Positionen vertrat. Dementsprechend ergaben sich gewisse Schnittmengen auch mit linken Gruppierungen, die allerdings vornehmlich theoretischer Natur blieben, wie sich etwa an den Debatten in der Zeitschrift *Wir selbst* zeigte, in der Praxis blieben die Kooperationsbemühungen jedoch marginal.¹⁹⁴ Erst in den 1980er Jahren verloren diese nationalrevolutionären Strömungen langsam an Anziehungskraft, bis dahin blieben sie innerhalb der deutschen Rechten eine der bedeutendsten. Gerade der Jungkonservatismus spielte demgegenüber in den 1970er und 1980er Jahren noch eine untergeordnete Rolle.¹⁹⁵ Ab Anfang der 1980er Jahre zeigten sich dann innere Auflösungserscheinungen von »Solidaristen« und »Nationalrevolutionären«, die ihre eigene Agenda, so Koelschitzky, kaum mehr hatten entschieden begründen und von daher auch nicht mehr von anderen Teilströmungen abgrenzen können. Während ein Teil dieser Gruppierungen, wie etwa »Sache des Volkes«, bereits

190 A. a. O., S. 416.

191 Vgl. Bartsch, Günter: *Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten*, Freiburg 1975. Die *Nouvelle Droite* um Alain de Benoist ist hinsichtlich ihres Organisationscharakters wie etwa dem des GRECE (Groupement de Recherche et d'Études pour la Civilisation Européenne) wesentlich bedeutender als ihr deutsches Pendant. Sie verknüpft ihre politischen Proteste gegen den amerikanischen Imperialismus zusammen mit der Unterstützung der Autonomiebestrebungen der Völker der Dritten Welt, also mit Positionen, die zuvor primär von linken Strömungen vertreten wurden, vgl. Benoist, Alain de: *Aus rechter Sicht. Eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen*, Tübingen 1983.

192 Die wichtigsten Organisationsversuche in Deutschland waren die »Aktion Neue Rechte« (ANR) von 1972 bis 1974 und die »Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation« (NRAO) als ANR-Nachfolgeorganisation, vgl. Feit: Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik.

193 Vgl. Pröhuber, Karl-Heinz: *Die nationalrevolutionäre Bewegung in Westdeutschland*. Hamburg 1980.

194 Vgl. Langebach/Raabe: Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik Deutschland, S. 563f.

195 Vgl. Kellershohn, Helmut: Götz Kubitschek und das Institut für Staatspolitik, in: ders.; Kastrup, Wolfgang (Hg.): *Kulturkampf von rechts. AfD, Pegida und die Neue Rechte*, Münster 2016, S. 92-106, hier S. 92.

Ende der 1970er Jahre zunehmend mit K-Gruppen und maoistischen Zirkeln zusammenarbeitete, gingen andere Teilströmungen, die gerade mit diesen eher als »links« einzuordnenden Gruppierungen nicht kooperieren wollten, mehr und mehr in jungkonservativen oder rechtsradikalen Gruppierungen auf.¹⁹⁶ Erst Ende der 1980er Jahre, vor allem dann Anfang der 1990er Jahre wurden die Jungkonservativen zur dominanten Strömung innerhalb dieses Spektrums.¹⁹⁷ An diesem historischen Abriss lässt sich die Problematik des Einordnungsbegriffs »Neue Rechte« exemplifizieren. Zum einen entsteht die Verwirrung über den Begriff gerade dadurch, dass damit inhaltlich divergierende Teilströmungen gemeint sein können. Zum anderen zeigt sich aber auch, dass ganz unterschiedliche Motive bei der Verwendung dieses Begriffes auf völlig verschiedene Ebenen abzielen.

II.2.3 Die »Neue Rechte« zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus?

Die nicht nur sprachliche Verwirrung über die Frage, wie bestimmte Phänomene im Verhältnis zum Konservatismus eingeordnet werden sollen oder können, nimmt gewissermaßen da ihren Anfang, wo bestimmte Traditionslinien der deutschen Rechten unter dem Schlagwort der »Konservativen Revolution« zusammengefasst werden. Denn indem politische Phänomene unter verallgemeinernden Sammelbegriffen subsumiert werden, gerät der jeweilige Inhalt aus den Augen. Letztlich setzt sich ja diese Linie tendenziell bis heute fort, indem bei einem Teil des Spektrums rechts der Mitte von der sogenannten »Neuen Rechten« gesprochen wird. Doch bekanntlich ist die politische und definitorische Einordnung, welche Positionen – irgendwo zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus – unter diesen Sammelbegriff fallen, unklar und umstritten. Die Begriffsverwendung wird inzwischen selbst von früheren Verfechtern dieses Begriffes immer stärker infrage gestellt und wegen der »Mängel«¹⁹⁸ des Begriffes kritisiert. Einig sind sich die verschiedenen Forscher lediglich darin, dass sich die jeweiligen Objekte in irgendeiner Weise positiv auf diese »Konservative Revolution« beziehen würden, obwohl diese Kategorie selbst zumindest fragwürdig ist.

In der Forschungsdebatte wurde die begriffsgeschichtliche und semantische Rezeption noch bis in die 1980er Jahre wortwörtlich genommen und der Hinweis »neu« als zeitliche Dimension betrachtet. In diesem Sinne galt das Phänomen »Neue Rechte« als »neue« Form des Rechtsradikalismus und daher waren etwa für Claus Leggewie die Republikaner als »neue« Partei paradigmatisch diese neue Form und damit Teil der »Neuen Rechten«.¹⁹⁹ Doch ab Anfang der 1990er Jahre ließen sich dann selbst die neueren politischen Phänomene nur mehr schwer mit den inzwischen alten Begrifflichkeiten fassen. Wohl zum Teil auch aus diesem Grund schematisierte sich die Forschungsdebatte im Hinblick auf die Begriffsverwendung. Denn nun wurde immer stärker aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf neue politische Phänomene geschaut, die aber mit

196 Vgl. Koelschitzky, Martina: Die Stimme ihrer Herren. Die Ideologie der Neuen Rechten, Köln 1986, S. 93f.

197 Vgl. Kailitz: Die »89er« und die Renaissance des Jungkonservatismus, S. 165; Pfahl-Traugber: Konservative Revolution und Neue Rechte, S. 155.

198 Langebach/Raabe: Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik Deutschland, S. 561.

199 Vgl. Leggewie, Claus: Die Republikaner. Phantombild der Neuen Rechten, Berlin 1989.

ähnlichen oder gar gleichen tradierten Begrifflichkeiten umschrieben wurden. Gleichzeitig gingen immer stärker divergierende Konnotationen und inhaltlich semantische Unterschiede mit diesen Begrifflichkeiten einher. Dieses analytisch-begriffliche Dilemma kritisierte schon Schönekäs, denn einerseits sei die ursprüngliche Verwendung in zeitlicher Dimension inhaltslos, weil alle politischen Phänomene rechts der Mitte im Vergleich zur inzwischen antiquiert wirkenden NPD »neu« seien, sodass mit dem Begriff nicht mehr ausreichend differenziert werden könne. Andererseits seien die neueren Begriffsverwendungen schematisch und gerade durch die Varianz der politischen Implikationen und Konnotationen unscharf, weil nun relativ diffus zwischen »national-revolutionär«, »wertkonservativ« [sic!] und »konservativ-revolutionär«²⁰⁰ unterschieden werde, ohne dass hierdurch das Verhältnis von Konservatismus und Rechtsextremismus klarer zu bestimmen sei. Doch genau diese Schematisierung setzte sich ab den 1990er Jahren in der Forschungsdebatte durch. Diese sich teilweise überlagernden Auseinandersetzungen lassen sich in verschiedene Ansätze einordnen.

Als eine der ersten kategorialen Einordnungsversuche gilt die Studie von Susanne Mantino, die die neuen Phänomene Anfang der 1990er Jahre als »Neue Rechte« beschrieb. Diese definierte sie als *Grauzone* zwischen Nationalkonservatismus und Rechtsextremismus, ohne dabei allerdings zu bestimmen, was dieser »Nationalkonservatismus« sei, dem sie auch die Christdemokratie mit fließenden Übergängen zum Rechtskonservatismus zuordnete.²⁰¹ In eine ähnliche Richtung gingen später Versuche von Michael Venner²⁰² oder Patrick Keßler²⁰³, die ebenfalls von einer »Grauzone« zwischen einem etablierten Konservatismus und Rechtsextremismus sprachen. Teilweise auch explizit gegen das nebulöse und unspezifische Bild der »Grauzone« gerichtet, betonte vor allem Gessenharter die fließenden Übergänge zwischen diesen Spektren, indem er die »Neue Rechte« als *Scharnierfunktion* zwischen dem deutschen Neokonservatismus und dem deutschen Rechtsextremismus definierte.²⁰⁴ Doch auch Gessenharter konnte diese bipolaren Endpunkte, vor allen den »Neokonservatismus«, inhaltlich nicht bestimmen, weshalb er in den 2000er Jahren wiederum versuchte, sein Ordnungskonzept zu modifizieren. Nun konkretisierte er die »Neue Rechte« mit dem Adjektiv »radikal« als »Neue Radikale Rechte«²⁰⁵ und ordnete diese zugleich nun nicht mehr dem »Rechtsextremismus«, sondern lediglich noch abmildernd dem »Rechtsradikalismus«

200 Vgl. Schönekäs, Klaus: Bundesrepublik Deutschland, in: Greß, Franz; Jaschke, Hans-Gerd; Schönekäs, Klaus (Hg.): Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa, Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Opladen 1990, S. 218-347, hier S. 253

201 Vgl. Mantino, Susanne: Die »Neue Rechte« in der »Grauzone« zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Eine systematische Analyse des Phänomens »Neue Rechte«, Frankfurt a.M. 1992, S. 72.

202 Vgl. Venner, Michael: Nationale Identität. Die Neue Rechte und die Grauzone zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus, Köln 1994.

203 Vgl. Keßler, Patrick: Die »Neue Rechte« in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus? Protagonisten, Programmatik und Positionierungsbewegungen, Berlin 2018.

204 Vgl. Gessenharter, Wolfgang: Die »Neue Rechte« als Scharnier zwischen Neokonservatismus und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, in: Eisfeld, Rainer; Müller, Ingo (Hg.): Gegen Barbarei. Essays Robert M.W. Kempner zu Ehren, Frankfurt a.M. 1989, S. 424-452.

205 Vgl. Gessenharter, Wolfgang: Intellektuelle Strömungen und Vordenker in der deutschen Neuen Radikalen Rechten, in: Grumke, Thomas; Wagner, Bernd (Hg.): Handbuch Rechtsradikalismus. Per-

zu, weil sich hierdurch seiner Meinung nach weichere Themenfelder miteinbeziehen lassen würden, um fließende Übergänge zur »Mitte« der Gesellschaft in den Blick zu bekommen. Eine ähnliche Perspektive nahm bereits in den 1980er Jahren Koelschitzky ein, als sie von einer »Brücke« zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus sprach²⁰⁶, aber es war vor allem Armin Pfahl-Traughber, der diesen diffusen Zwischenbereich, der nicht genau zuzuordnen sei, als eine Art »Brückenspektrum«²⁰⁷ charakterisierte. Während die Metaphern der Grauzone und einer Scharnierfunktion eine Art ideologischer Zwischenstellung oder politische Strömung zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus betonen würden, akzentuierte nach Pfahl-Traughber das Bild der *Brücke* besonders den politischen Ort der konkreten Zusammenarbeit von Vertretern einzelner Strömungen.²⁰⁸ Demgegenüber grenzte der Ansatz aus der sogenannten Extremismusforschung diese »Neue Rechte« kategorisch von jeglichem Konservatismus ab²⁰⁹ und definierte sie als Form eines »intellektuellen Rechtsextremismus«²¹⁰. Neben Eckhard Jesse und Uwe Backes betrachtet etwa auch Samuel Salzborn die »neue Rechte« als den intellektuellen Teil des Rechtsextremismus.²¹¹ Zwar werden hierdurch Entwicklungen innerhalb des politischen Lagers rechts der Mitte besser in den Blick genommen, aber analytisch bleibt auch diese Verwendungsweise unbefriedigend, weil gerade die potenziellen Übergänge unbeachtet bleiben. Es existiert also ein ganzes Arsenal an Termini und Begrifflichkeiten, um bestimmte Phänomene zwischen »Konservatismus« und »Rechtsextremismus« einzuordnen. Letztlich entscheidend ist an dieser Stelle, dass all diese Verwendungsweisen jenseits des je spezifisch politischen Motivs und Blickwinkels von einer Ambivalenz des Konservatismus ausgehen, die entweder umgangen oder eben nicht eingefangen wird. Ganz losgelöst von diesen Debatten blickt Biebricher in seiner Studie *Geistig-moralische Wende* auf die mit diesen Begriffen umschriebenen politischen Kräfte, denn Biebricher wiederum zählt bereits von der Anlage her auch die politischen Strömungen rechts der Mitte, die er mit den Schlagwörtern »Rechtspopulismus«, »Neue Rechte«, »AfD« und »Rechtsnationalismus« umschreibt, als Teil des deutschen Konservatismus dazu, die erst in der Analyse auf Differenzen hin untersucht werden dürften.²¹²

sonen, Organisationen, Netzwerke vom Neonazismus in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002, S. 189–201.

206 Vgl. Koelschitzky: Die Stimme ihrer Herren, S. 111.

207 Vgl. Pfahl-Traughber: Brücken zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus.

208 Vgl. Pfahl-Traughber: Konservative Revolution und Neue Rechte, S. 160.

209 Vgl. Jesse, Eckhard: Fließende Grenzen zum Rechtsextremismus? Zur Debatte über Brückenspektrum, Grauzonen, Vernetzungen und Scharniere am rechten Rand. Mythos und Realität, in: Falter, Jürgen W.; Jaschke, Hans-Gerd; Winkler, Jürgen R. (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen 1996, S. 514–529.

210 Backes, Uwe: Gestalt und Bedeutung des intellektuellen Rechtsextremismus in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 46/2001, S. 24–30.

211 Salzborn, Samuel: Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim 2017, S. 35 u. *ex negativo* S. 124 (FN 6).

212 Biebricher: Geistig-moralische Wende, S. 14.